

4. VISIONEN

Vorausschauendes Nachwort

Die Teilung Berlins in zwei einander vermauerte Hälften ist inzwischen brüchig geworden; während der Endphase meiner Arbeit, sinnierend über ein bedeutungsloses Freilufttheater in einer zweigeteilten Stadt, hat eine bedeutungsvolle Zeitgeschichte die Teilung weitgehend aufgehoben. Der neu eröffnete Blick über die Mauer hinweg läßt auch neue Perspektiven für ein Theater im Freien erkennbar werden, die hier abschließend kurz angerissen werden sollen, auch auf die Gefahr hin, übereilte, von Aktualitäten verführte Schlüsse zu ziehen und letztlich

nur Visionen geäußert zu haben, die den Praktikern des Genres vielleicht allenfalls ein müdes Lächeln abverlangen werden. Aber wenn auch die theaterhistorische Erkenntnis nicht zur Prophetie befähigt, kann sie doch immerhin die Zukunftsphantasie mit einigem Erfahrungsmaterial unterstützen.

Daß die Einmauerung der westlichen Sektoren nun, wie sich andeutet, ein Ende haben soll, ist für das Freilufttheaterwesen der Stadt (und freilich nicht nur dafür) von großer Bedeutung, war es doch der Mauerbau 1961, der zum letztgültigen Exitus des Lebens auf den Freiluftbühnen geführt hatte. Den stehenden Theateranlagen in West-Berlin fehlte daraufhin das Publikum des Hinterlandes, während gleichzeitig dem breiten städtischen Ausflüglerpublikum das Hinterland für Spiele in der Natur verlorengegangen war. Wenn jetzt eine politische Veränderung in Sicht ist, darf man freilich davon nicht die völlige Lösung sämtlicher freilufttheatraler Probleme erhoffen; aber auch auf diesem Gebiet könnten die Dinge nun wieder in Fluß kommen, wenn potentiell Publikum herein- und hinausströmen kann zu alten und neuen Bühnen.

Es bleibt für das Theater im großstädtischen Umfeld das Problem, daß die weltabgewandte Idylle in den stehenden Freilufttheateranlagen innerhalb der Stadt nicht mehr vermittelt werden kann. Auf diesen Bühnen wird man offensiv neue Nutzungskonzepte finden müssen, die auf die gegenüber der Erbauungszeit der Anlagen veränderte Umwelt- und Lebenssituation in der Großstadt der neunziger Jahre einzugehen versuchen, statt sie umgehen zu wollen. Vielleicht sollte man, statt sich vor jeder über dem Freilufttheater niedergehenden Düsen-Lärmsalve zu fürchten, direkter mit dieser lärmenden Gegenwart spielen; es ließe sich durchaus vorstellen, daß der 1926 von Richard Gsell sicherlich eher ironisch gemeinte Vorschlag hier von Nutzen sein könnte, eine "Freilicht-Revue im Garten der Großstadt" an die Stelle der bisherigen falschen Idyllen zu setzen, die den "Lärm der nächtlichen Straßen als Unterton" in ihre Darstellung bewußt einbezieht. Eine Großstadt-Revue, ein Umweltschutz-Spektakel, eine Berlin-Collage abseits des "Berlin tut gut" könnte hier, so die Phantasie des Freiluftforschers, neue Akzente setzen. Freilich bedürfte es dazu kreativerer künstlerischer Beschäftigung mit dem Freilufttheater, als nur den x-ten "Sommer-nachtstraum" in die gestörte Natur zu setzen und auf das idyllische Gemüt der Zuschauer zu hoffen. Wer soll ein derart dramaturgisch neu zu erstellendes Freiluftstück schreiben, wer es leiten, wer es finanzieren?

Träume und Visionen.

Und sicherlich sind die bisherigen Freilufttheaterräume für eine solche Schau nicht gerade die geeignetsten - man könnte sich eher eine Weiterentwicklung der Multifunktions-Multimedia-Bühnenfläche der "Sternstunden" vorstellen, die den städtischen Lebensraum direkter einbezieht und ihn vielleicht schon durch ihre Raumauswahl ins Visier nimmt; nicht in erneuten Historienfeiern vor Monumenten und Gebäuderesten, sondern in einer Art kritischer Reflektion über Gegenwart und Geschichte des Stadtraumes, wie sie etwa Hansgünther Heyme zum Stadtjubiläum 1987 mit seinem an der Mauer entlangwandernden

"Nathan dem Weisen" im Tiergarten gesucht hat. Allerdings sollte man sich hüten, zu den Echtheitsillusionen nachgestellter Geschichtsereignisse zurückzukehren; eine der Massentheatralisierung der "Erstürmung des Winterpalais" in Petersburg 1920 analoge "Revolte am Potsdamer Platz" als ein Geschichts-Dokumentationsspiel der Ereignisse des 17. Juni 1953, wie es angesichts der politischen Entwicklung in einer kühnen Phantasie ausgebrütet werden könnte, schiene mir nicht nur geschmacklos, sondern auch politisch bedenklich, weil man in der Berliner städtischen Umgebung nur schwer die Schlagschatten der Nazis und ihrer Theatralisierungsformen von Historie würde umschiffen können.

Und doch wären natürlich bei einem Spiel, das auf öffentlichen Plätzen des Stadtraumes dem Großstadtpublikum und seinen Lebensbedingungen näherzurücken versuchte, auch näherliegende Themen und Gestaltungsformen gefragt, als sie das Kultur-Literaturtheater zumeist anbietet - aber ich will hier nicht auch noch eine ganze Theorie des Straßentheaters anfügen; gerade das von der Studentenrevolte und damit maßgeblich auch von Berlin ausgehende politische Straßentheater hat sich in der Stadt ja nicht als dauerhaft überlebensfähig erwiesen - den Gründen dafür mögen andere nachspüren⁵⁷. Bleiben wir bei den bisher in meiner historischen Darstellung vordringlich betrachteten stehenden Theateranlagen im Freien, so stellt sich - erst recht im Angesicht einer über Nacht um einige Millionen Menschen erweiterten Publikumszielgruppe des West-Berliner Freilufttheaters - die Frage, was mit ihnen geschehen soll.

Sie müssen geöffnet werden für eine breitere Basis von Veranstaltungen: weg von der reinen Theater-Kunst hin zu einem Sport- und Bewegungstheater. Nicht in jenem Sinne, wie es bisher von den Bezirken praktiziert wurde: für die Vereinskultur von Zupforchestern und Gesangsvereinen, deren Öffentlichkeit heute ausgesprochen begrenzt ist. Sondern mit Mut zur populären Form: Warum keine Boxveranstaltungen im Freien, wie in den fünfziger Jahren auf der Waldbühne? Warum kein Freiluft-Zirkus mit Clowns und Akrobaten oder ein Natur-Varieté, ohne damit in die Gestrigkeit "bunter Abende" zurückzufallen? Warum keine Unterhaltungsbühnen im Grünen, wie es einst die "Tivolibühnen" waren, mit Show und Restauration für Sonntagsnachmittags-Ausflügler? Warum nicht zuzeiten Freiluftkinos oder Natur-Fernsehstudios aus den reizvollen Anlagen machen? Die Voraussetzung dazu ist freilich stets neben dem guten Willen und Können der Beteiligten eine bessere finanzielle Ausstattung der Bühnen; aber dort, wo sie nicht vorhanden ist, muß man sie sich eben schaffen, wie es ja bei der größten Anlage, der Waldbühne, auch einem privaten Unternehmer gelungen ist. Ein Plakat im Kunstamt und ein bescheidenes Hinweisschild im Volkspark; ein gutwilliger Theaterverein und ein Mann an der Hammondorgel - das sind nicht die Bedingungen, unter denen heute neues Leben aus Ruinen blühen kann. Offensive Werbung und attraktives Programm sind gefragt. Träume und Visionen?

⁵⁷ Speziell mit dem deutschen (und auch mit dem Berliner) politischen Straßentheater beschäftigt sich z.B. Agnes Hüfer (Hg.); Straßentheater, (=edition suhrkamp 424) 2.Aufl., Frankfurt/M, 1973.

Das Naturtheater schließlich, das man im Berliner Großstadtgarten noch immer vergebens sucht, könnte den hiesigen Natur- und Erholungssuchenden auf lange Sicht wiedergewonnen werden. Wenn die Oeffnung über Mauer und Stacheldraht voranschreitet, könnte es in absehbarer Zeit wieder ein reges Ausflugsleben ins Märkische hinein geben; und wo großstädtische Wochenendtouristen unterwegs sind, da wollen sie leiblich gepflegt und geistig abgelenkt und unterhalten werden. Es erscheint mir deswegen nicht unwahrscheinlich, daß ein anderswo in der deutschen Provinz bereits aufblühendes Naturspiel, daß meinetwegen auch historische, volksfestlich bunte Spiele, wie sie in der Kaiserzeit in Bernau und Chorin, in Potsdam und Spandau stattfanden, sich auch im grünen Weichbild Berlins bald wieder ansiedeln könnten. Und dort, außerhalb der Grenzen und der Belästigungen der Großstadt, wäre es dann auch wieder denkbar, mit der Natur spielerisch in Korrespondenz zu treten, was auf den städtischen Theateranlagen heute weitgehend ausgeschlossen ist.

Daß das Theater im Freien in der Moderne keinen Platz mehr hätte, kann man nicht sagen. Im Gegenteil sucht man ja - und das nicht nur bei den neuen 'Grünen' - allenthalben die zerstörte Natur wiederzugewinnen, oder sich ihr doch wenigstens in Momenten der Erholung auszusetzen, um ihre ganze reinigende und belebende Kraft zu tanken; in dieser Beziehung regiert selbst im Sonntagsspaziergang in 'frischer' Luft noch der lebensreformerische Erkenntniszustand der Jahrhundertwende, der alles bürgerliche Stubenhocken als ungesund hinwegfegte. Mehr denn je ist die Beschäftigung mit Natur und Umwelt in den Vordergrund des Interesses gerückt - und da soll das Theater im Kulissenkasten bleiben ? Die Chancen stehen gut, daß mit der Normalisierung der Berliner Lebenssituation als einer Stadt mit Hinterland auch das Natur-Theater, sei's nun aus romantischen oder aus pragmatischen Gründen, aus großstädtischem Ennui oder kultureller Aufgeschlossenheit, wieder neu belebt wird.

Und wenn den Visionen Taten folgen, könnte da in fünfzig Jahren wieder ein Theaterwissenschaftler seine Dissertation...